



Hochschule München – Geschichte und Geschichten

Diplom war gestern. Das neue Studium an den Fachhochschulen

Olivia Key, Christoph Seeßelberg



HOCHSCHULE
FÜR ANGEWANDTE
WISSENSCHAFTEN
MÜNCHEN

Impressum

Herausgeber

Prof. Dr. Michael Kortstock
Präsident der Hochschule
München (V.i.S.d.P.)

Redaktion der Reihe Hochschule München – Geschichte und Geschichten

Prof. Dr. Gabriele Vierzigmann
Vizepräsidentin der Hochschule
München

Christina Kaufmann

Leiterin Hochschul-
kommunikation
T 089 1265-1367
Fax 089 1265-1960
presse@hm.edu

Gestaltung

Monika Moser

Druck

Offprint, München

Cover

Hochschule München

* Erstveröffentlichung in:

Bayerisches Staatsinstitut
für Hochschulforschung und
Hochschulplanung, Beiträge
zur Hochschulforschung 1/2012,
Thema: Umsetzung des
Bologna-Prozesses, S. 42-64.

November 2012

Diplom war gestern. Das neue Studium an den Fachhochschulen*

Olivia Key, Christoph Seeßelberg

Inhalt

<i>Zusammenfassung</i>	7
<i>Der Bologna-Prozess an den deutschen Fachhochschulen</i>	8
<i>Der Bologna-Prozess an der Hochschule München</i>	10
<i>Ausgewählte Dimensionen der Veränderung</i>	12
■ <i>Qualität des Studiums</i>	12
■ <i>Studienangebot</i>	13
■ <i>Altersdurchschnitt und Studiendauer</i>	14
■ <i>Auslandsmobilität</i>	16
■ <i>Arbeitsmarktqualifizierung</i>	18
■ <i>Aufstiegschancen</i>	20
<i>Reform der Bologna-Reform an der Hochschule München: Bologna 2.0</i>	22
<i>Forderungen an die Politik</i>	25
<i>Ausblick</i>	27
<i>Literatur</i>	30

Zusammenfassung

Der Beitrag zeichnet die Einführung der Bologna-Reform an den deutschen Fachhochschulen nach und geht dabei beispielhaft auf den Reformprozess an der Hochschule München ein. Die Autoren zeigen ausführlich, wie die Fachhochschulen durch die Bologna-Reform und weitere hochschulpolitische Veränderungen profitierten: Sie haben die Qualität ihrer Ausbildung steigern, das Studienangebot vergrößern, die Auslandsmobilität erhöhen und die Aufstiegschancen ihrer Absolventinnen und Absolventen verbessern können. Diese Veränderungen haben zu einer Aufwertung geführt, die sich in der steigenden Beliebtheit dieses Hochschultyps bei allen relevanten Zielgruppen manifestiert. Während die ausgeprägte Praxisorientierung der Ausbildung weiterhin ein Merkmal der Fachhochschulen ist und das Profil in Bezug auf Bildungsdurchlässigkeit und Kooperation mit der Wirtschaft geschärft wird, zeichnet sich gleichzeitig eine Annäherung an die Universitäten ab.

Der Bologna-Prozess an den deutschen Fachhochschulen

Die Diskussion um die Bologna-Reform ist zwei Jahre nach den studentischen Protesten abgeflaut. Angesichts zahlreicher neuer Studien, die belegen, dass die Zufriedenheit der Bachelorstudierenden mit ihrer Studiensituation bzw. die der Absolventinnen und Absolventen mit ihrer beruflichen Situation und die Akzeptanz in der Berufswelt gestiegen sind, scheinen auch die Medien um eine ausgewogenere Berichterstattung bemüht.

Vergleichsweise gelassen nahmen die Fachhochschulen/Hochschulen für Angewandte Wissenschaften die kritische öffentliche Diskussion vor und nach den Studierendenprotesten 2009 zur Kenntnis. Warum haben sich die Studierenden der Fachhochschulen weniger intensiv an den Protesten beteiligt? Neben Faktoren, die die unterschiedliche Zusammensetzung der Studierendenschaft an Universitäten und Fachhochschulen und die Intensität ihrer hochschulpolitischen Aktivitäten betrafen, dürfte vor allem die kürzere Umstellungsphase an den Fachhochschulen eine Erklärung dafür liefern: Die Fachhochschulen hatten zuvor die Einführung der gestuften Studienstruktur schneller und reibungsärmer als die Universitäten durchgeführt: Im Jahr 2006/07 bestand das Studienangebot an den bundesdeutschen Fachhochschulen schon zu 70 Prozent aus Bachelor- und Masterstudiengängen, während das an den Universitäten nur bei 39 Prozent der Fall war (HRK 2006). So konstatierte 2009 der Ländercheck des Stifterverbandes einen positiven

Zusammenhang zwischen schneller Einführung und der Zufriedenheit unter den Studierenden (Stifterverband 2009). Der HIS-Studienqualitätsmonitor zeigte außerdem bereits für 2007, dass Bachelorstudierende an Fachhochschulen mit ihren Studienbedingungen zufriedener waren als ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen an den Universitäten (Bargel/Müßig-Trapp/Willige 2008).

Obwohl es auch an den Fachhochschulen massive Widerstände gab, insbesondere in den technischen Disziplinen, verlief der Prozess der Umstellung auf die neuen Studiengänge tatsächlich reibungsloser als an den Universitäten. Das Studium an den Fachhochschulen war im Vergleich zu den Universitäten von jeher strukturierter gewesen. Auf diese Strukturen konnte die mit der Bologna-Reform geforderte Modularisierung aufbauen, während bei universitären Programmen – z. B. Magisterstudiengängen – solche Voraussetzungen nicht vorlagen. Etwa die Hälfte der Fachhochschulen kam außerdem bei der Umgestaltung der Studiengänge ohne massive Stoffkürzungen aus, da sie siebensemestrig Bachelorstudiengänge einführen. Die Verkürzung der Regelstudienzeit von acht Semestern in den Fachhochschul-Diplomstudiengängen auf sieben Semester im Fachhochschul-Bachelor wurde in den meisten Fällen durch die Streichung eines der bis dahin üblichen zwei Praxissemester erreicht. Bei sechsemestrigem Bachelorstudiengängen hingegen waren deutliche inhaltliche Kürzungen oder der Verzicht auf beide Praxissemester

notwendig. Aber selbst die Umstellung auf den sechssemestrigen Fachhochschul-Bachelor war mit weniger grundlegenden inhaltlichen Einbußen verbunden als die Umstellung von neun oder zehn Semestern Regelstudienzeit der Magister-, Staatsexamens- und Diplomstudiengänge auf nun sechs Semester an den Universitäten. Konflikte über inhaltliche Änderungen bzw. Reduzierungen innerhalb von Fakultäten (die zum Teil zu zeitlichen Verzögerungen bei der Implementierung führten) waren an den Fachhochschulen deshalb weniger ausgeprägt als an Universitäten. Der Verzicht auf massive Stoffkürzungen bzw. die fehlende »Entrümpelung« der Studieninhalte wurde jedoch, unabhängig vom Hochschultyp, zu einem der Hauptkritikpunkte an der Umsetzung der Bologna-Reform.

Ab 2000 entstanden die ersten Masterstudiengänge an Fachhochschulen, nachdem der Weg für deren Einführung durch das Hochschulrahmengesetz politisch geebnet worden war. Die mit dem gestuften Studiensystem verbundene Möglichkeit, Masterstudiengänge an Fachhochschulen anzubieten, und die damit einhergehende Aufwertung dieses Hochschultyps gaben eine starke Motivation für die Umstellung auf die Bologna-Programme. Weitere Bologna-bedingte Veränderungen trugen ebenfalls zur Aufwertung der Fachhochschulen bei, so etwa das breitere Angebot an Studiengängen oder die größeren Aufstiegschancen ihrer Absolventinnen und Absolventen, die in Abschnitt 3 näher beschrieben werden. Während die Zweistufigkeit der

Studienabschlüsse und die Einrichtung eines Leistungspunktesystems (ECTS) – die Eckpfeiler des neuen Systems – umgesetzt wurden, bleiben der Abbau von vertikalen und horizontalen Mobilitätshemmnissen oder die sogenannte Kompetenzorientierung Herausforderungen für die einzelnen Institutionen. Auch die Hochschule München will und muss nachjustieren, um die Studiengänge und die Studienbedingungen weiter zu verbessern, wie in Abschnitt 2 gezeigt wird. Die Hochschule wird also – wie viele andere Fachhochschulen auch – weiterhin um gute Lösungen ringen (siehe Abschnitt 4). Dafür werden aber veränderte hochschulpolitische Rahmenbedingungen notwendig sein, die die Fachhochschulen von der Kultusministerkonferenz und den Wissenschaftsministerien der Bundesländer fordern (siehe Seite 25f.).

Der Bologna-Prozess an der Hochschule München

An der Hochschule München sind derzeit 16.458 Studierende eingeschrieben*. Neben dem bisher schon hohen Anteil an Absolventinnen und Absolventen der Fach- und Berufsoberschulen (über 60 Prozent) gehören seit kurzem auch Meister und Gesellen mit Berufserfahrung zu den Zielgruppen der Hochschule München (sechs Prozent aller Studierenden).

Die Studierenden können aus 31 Bachelorstudiengängen, 21 Masterstudiengängen und sechs weiterbildenden Masterstudiengängen wählen. Die meisten Bachelorstudiengänge, insgesamt 23, können auch dual – d. h. in Verbindung mit einer Ausbildung in einem Lehrberuf oder mit vertieften Praxisphasen – studiert werden. 2001 wurden die ersten Bachelor- und Masterstudiengänge eingeführt, im Jahr 2006 startete die Mehrheit der neuen Bachelorstudiengänge (Abbildung 1). 71 Prozent aller Bachelorstudiengänge und 82 Prozent aller Masterstudiengänge sind bereits akkreditiert. Der kapazitätsmäßige Schwerpunkt liegt im Bachelorbereich. Doch erst im Jahr 2011 wurden erstmalig mehr Bachelorgrade als Diplomgrade verliehen (Abbildung 2).

Es wird deutlich, dass sich das Verhältnis der Studierendenzahlen der Studienprogramme noch einpegeln wird. Insbesondere die zu erwartenden steigenden Zahlen der Bewerbungen für die Masterstudiengänge werden in den kommenden Jahren zu kapazitätsmäßigen Verschiebungen führen müssen.

*Stand Wintersemester 2011/12

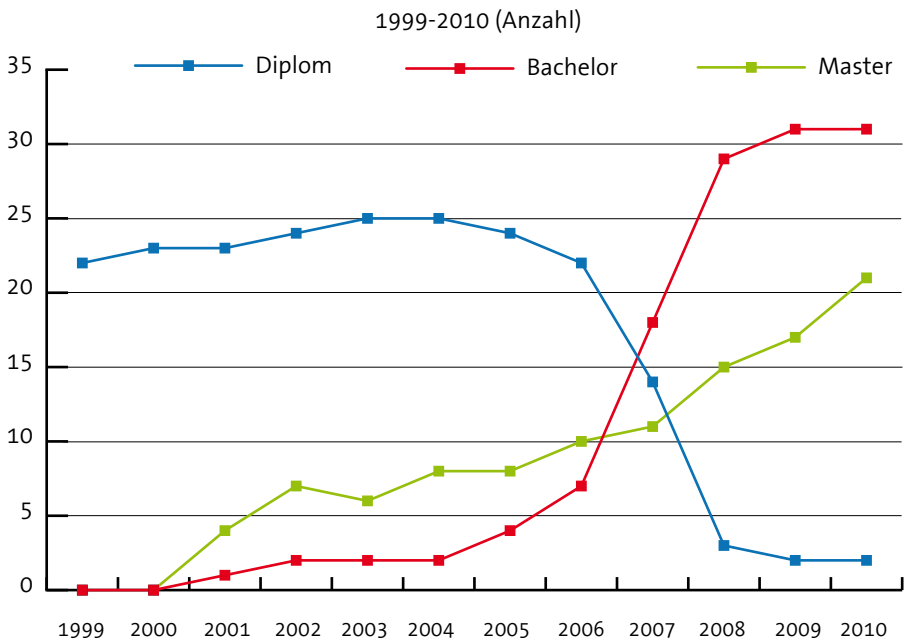


Abbildung 1: Anzahl der Studiengänge nach akademischem Grad an der Hochschule München

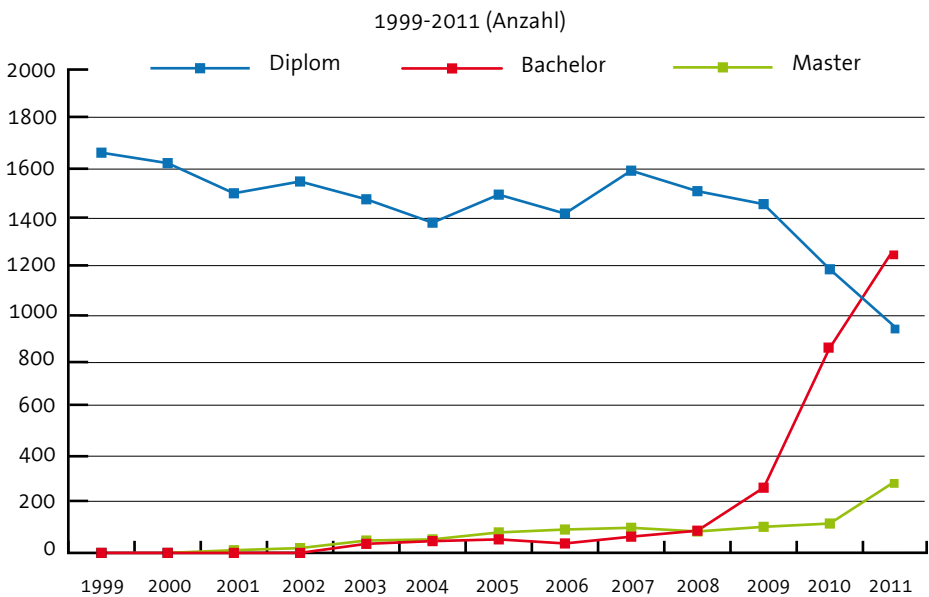


Abbildung 2: Verliehene akademische Grade an der Hochschule München pro Jahr

Ausgewählte Dimensionen der Veränderung

Qualität des Studiums

Ein mit der Einführung der Bachelorstudiengänge verbundenes Ziel ist die curricular verankerte Berufsqualifizierung (employability). Hier gab es an den Fachhochschulen auch vor der Bologna-Reform kaum Defizite oder Handlungsbedarf. Anwendungsbezug und Praxisorientierung blieben bei der Umgestaltung der Studiengänge an den Fachhochschulen unangetastet, denn die berufliche Qualifizierung gehörte und gehört grundsätzlich zum Bildungsauftrag dieses Hochschultyps. Umfangreiche Laborübungen, Projektarbeiten, lebensnahe Beispiele und Fallstudien in den Vorlesungen und Seminaren sowie obligatorische Praktikumsemester bereiten auf die berufliche Praxis vor. So attestiert auch der CHE-Praxis-Check 2011: *»Den Fachhochschulen ist es in den Bachelorstudiengängen vielfach gelungen, den hohen Praxisbezug als wichtiges Profilmerkmal auch in den neuen gestuften Studiengängen beizubehalten« (Federkeil 2011, S. 3).*

Dennoch hat die Umgestaltung der Studiengänge grundlegende strukturelle und inhaltliche Veränderungen der Lehre mit sich gebracht. Die Hochschule München hat dies als Chance begriffen, noch qualitativere Studiengänge zu entwickeln. So spielt die Vermittlung von Methodenkompetenz in vielen Studienplänen heute eine stärkere Rolle. Projektarbeiten sind mittlerweile in nahezu allen Studiengängen als eigenständige Module eingeführt. Dadurch beschäftigen sich

die Studierenden mit größeren und komplexeren Projekten, die ein ganzheitliches und fachübergreifendes Herangehen erfordern. Trotz des schon immer hohen Anwendungsbezugs der Lehre und der im Vergleich zu den Universitäten stärkeren Berufsqualifizierung, kann und soll auch an der Hochschule München die Kompetenzorientierung, wie sie in der Bologna-Reform gefordert wird, noch konsequenter umgesetzt werden. Der Perspektivwechsel von der Stoffvermittlung zur Kompetenzvermittlung setzt einen Mentalitätswechsel bei allen Beteiligten voraus, der behutsam begleitet werden muss. Ein Teilprojekt des auf Seite 22ff. beschriebenen Projekts »Bologna – Reform der Reform« gestaltet diesen Perspektivwechsel.

Einer der am häufigsten genannten Kritikpunkte in der bundesdeutschen Debatte zur Einführung der neuen Studiengänge ist die zu hohe Prüfungsdichte in den Bachelorstudiengängen. Sie resultiert häufig aus dem nicht oder kaum verringerten Stoffumfang für die verkürzte Studienzeit. Dort, wo die Prüfungsdichte noch zu hoch ist, versucht die Hochschule München im Rahmen des bereits erwähnten Projekts »Bologna – Reform der Reform« die Studierbarkeit zu verbessern.

Neben der Stärkung der Hochschulautonomie und der Einführung von Globalbudgets in vielen Bundesländern haben weitere hochschulpolitische Neuerungen dazu beigetragen, dass die Bologna-Reform zu einer Qualitätssteigerung des Studiums führte.

Seit der Einführung von Akkreditierungsverfahren, die parallel mit der Etablierung der ersten Bologna-Studiengänge erfolgte, müssen die Inhalte, Lehrmethoden und Ziele eines Studiengangs von den Verantwortlichen stärker reflektiert und transparenter dokumentiert werden. Damit soll nicht nur dem Informationsbedarf der Studierenden Rechnung getragen werden, sondern vor allem auch eine noch systematischere Studiengangsentwicklung erzwungen werden. Die Kritik an den hohen Kosten und dem bürokratischen Aufwand, die durch die Programmakkreditierungen entstehen und die zuweilen geäußerten Zweifel, ob die oben beschriebenen Ziele tatsächlich erreicht werden können, führen zu kontroversen Diskussionen.

Eine weitere Neuerung ist die Nennung von angewandter Forschung und Entwicklung als Aufgabe von Fachhochschulen. In Bayern können Fachhochschulen seit 1998 angewandte Forschung durchführen; mit der Änderung des Bayerischen Hochschulgesetzes 2006 gehört die angewandte Forschung zu den Aufgaben der bayerischen Hochschulen für Angewandte Wissenschaften. Alle Hochschulgesetze in der Bundesrepublik sehen mittlerweile angewandte Forschung als Auftrag der Fachhochschulen vor. Fachhochschulen entwickeln und forschen zwar bereits seit vielen Jahren im Auftrag von Wirtschaft und Industrie, aber erst mit der Einführung der Masterstudiengänge wurde die angewandte Forschung unverzichtbar. Nach dem Kernsatz »Kein Master

ohne Forschungsbezug!« sollen die Studieninhalte an aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse und Fragestellungen anknüpfen. So selbstverständlich aber die Feststellung ist, dass angewandte Forschung an Fachhochschulen in erster Linie der Lehre zu dienen hat, so schwierig erweist sich die Umsetzung bei der Verteilung von knappen Ressourcen und Kapazitäten (z. B. Flächen, Personal). Zwischen 2005 und 2010 konnte die Hochschule München trotz der ungünstigen Rahmenbedingungen (z. B. 19 Semesterwochenstunden Lehrdeputat und kaum vorhandener wissenschaftlicher Mittelbau) die Einwerbung von privaten und öffentlichen Drittmitteln für Forschungsprojekte vervierfachen. Obwohl die absolute Höhe der Drittmittel der Fachhochschulen – gemessen an universitären Maßstäben – gering bleibt, ist dies eine ermutigende Entwicklung.

Studienangebot

Vor der Bologna-Reform bot die Hochschule München 18 Diplomstudiengänge an. Heute hat sich das Angebot auf 60 Studiengänge erhöht (siehe Seite 10f.). So entstanden beispielsweise an der Fakultät für Mikro- und Feinwerktechnik mit den drei Diplomstudiengängen Physikalische Technik, Mikro- und Feinwerktechnik und Produktion und Automatisierung bei in etwa gleichbleibender Anzahl Lehrender sechs Bachelorstudiengänge, vier Masterstudiengänge und ein internationaler Studiengang.



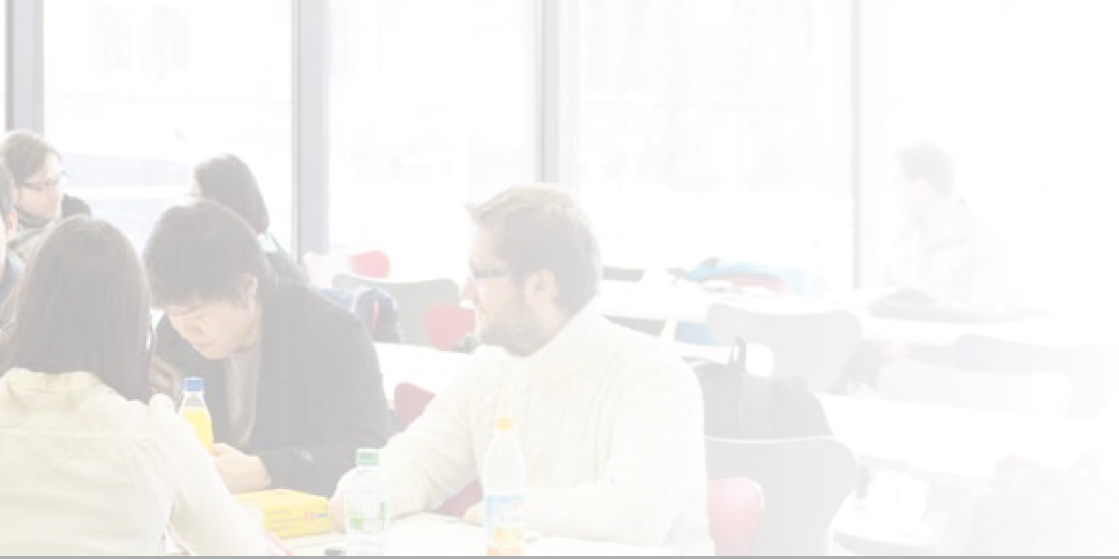
Der massive Ausbau der Angebote ist jedoch nicht nur der Zweistufigkeit der Studiengänge im Rahmen der Bologna-Reform geschuldet, sondern zwei weiteren hochschulpolitischen Veränderungen zum Ende des alten und zu Beginn des neuen Jahrtausends. Ende der 90er Jahre wurden die bayerischen Rahmenstudien- und Prüfungsordnungen abgeschafft, die u. a. die fachlichen Inhalte der Studiengänge an den Fachhochschulen festlegten. Die Abschaffung erleichterte die Entwicklung neuer und innovativer Studiengänge. Zu Beginn des neuen Jahrtausends kam ein »existenzielles« Motiv dazu: Ein vorübergehender demographischer Knick bei den Studierendenzahlen führte zu nicht ausgelasteten Studiengängen. An bayerischen Fachhochschulen wurden daraufhin Lehrkapazitäten abgeschmolzen. Schmerzhaft fachliche Lücken in den betroffenen Fakultäten waren die Folge. Mit neuen und inhaltlich attraktiveren Studiengängen sollten daher Studierende in Zeiten sinkender Absolventinnen- und Absolventenzahlen von Gymnasien, Fach- und Berufsschulen gewonnen werden.

Die Verdreifachung der Studiengänge belegt aber nicht nur Innovationswillen und Wettbewerbsdruck der Fachhochschulen, sondern ist auch auf die enge Kooperation mit der Industrie/Wirtschaft zurückzuführen. Ein Beispiel dafür ist die Schaffung des Studiengangs »Systems Engineering« an der Hochschule München, der aus der engen Zusammenarbeit mit einem Großkonzern der Region heraus entstanden ist. Ob eine derartige

Ausdifferenzierung der Studienprogramme, wie sie an vielen Fachhochschulen entstanden ist, insbesondere bei grundständigen Studiengängen, tatsächlich sinnvoll ist und wie dies zur Profilbildung einer Hochschule beiträgt, sollte kritisch diskutiert werden.

Altersdurchschnitt und Studiendauer

Die Fachstudiendauer eines Bachelorstudiums (Fachhochschule und Universität) betrug deutschlandweit im Prüfungsjahr 2009 6,6 Semester und entsprach damit fast der durchschnittlichen Regelstudienzeit von 6,4 Semestern (*HRK 2010b*). An der Hochschule München dauerte im Vergleich dazu ein Bachelorstudium im Prüfungsjahr 2009 7,8 Fachsemester bei einer durchschnittlichen Regelstudienzeit von sieben Semestern. Die größere Differenz zwischen Fachstudiendauer und Regelstudienzeit an der Hochschule München im Vergleich zum bundesdeutschen Durchschnitt lässt sich möglicherweise durch die hohe Anzahl technischer Studiengänge an der Hochschule München (70 Prozent des Gesamtangebots) erklären (die Gruppe der ingenieurwissenschaftlichen Fächer weist bundesweit eine durchschnittliche Dauer von 6,9 Semestern auf) (*HRK 2010b*). Das Verhältnis durchschnittlicher Gesamtstudiendauer zu Regelstudiendauer hat sich insgesamt aber an der Hochschule München von 1,3 bei den Diplomstudiengängen auf 1,1 bei den Bachelorstudiengängen verbessert. Offenbar hat



die Bologna-Reform hier auch dazu beigetragen, die relative Gesamtstudienzeit zu verringern; die Einführung von Studienbeiträgen an bayerischen Hochschulen ab dem Sommersemester 2007 könnte jedoch eine Mitursache der Verbesserung gewesen sein.

Ein Masterstudium dauerte an der Hochschule München im Prüfungsjahr 2009 durchschnittlich 5,9 Fachsemester (Teilzeitstudiengänge eingeschlossen). Bundesweit lag die durchschnittliche Fachstudiendauer für den genannten Zeitraum bei 4,6 Semestern (bei nicht erfasster durchschnittlicher Regelstudienzeit). Die Autoren der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) weisen aber darauf hin, dass insgesamt die Daten für die Masterabsolventinnen und -absolventen aufgrund der kleinen Kohorten noch schwer zu interpretieren sind (*HRK 2010b, S. 32*).

An der Hochschule München beträgt das durchschnittliche Alter bei Beendigung des Bachelorstudiums im Wintersemester 2010/11 24 Jahre. Im gesamtdeutschen Schnitt sind die Absolventinnen und Absolventen der Bachelorstudiengänge mit durchschnittlich 25,5 Jahren etwa zwei Jahre jünger als diejenigen der Diplom-, Magister- und Staatsexamensstudiengänge mit 27,7 Jahren (*HRK 2010b*; zwischen Fachhochschule und Universität wird nicht unterschieden). Die Bachelorabsolventinnen und -absolventen der Hochschule München sind also etwas jünger als der deutsche Durchschnitt. Das Alter dürfte aber in Zukunft an der Hochschule München

und auch an anderen deutschen Fachhochschulen – trotz Wegfall des 13. Schuljahrs in Bayern – steigen, da zunehmend Berufsqualifizierte für ein Erststudium/Bachelorstudium (Vollzeit oder Teilzeit) gewonnen werden (sollen). So kann sich die Differenz zwischen dem Altersdurchschnitt der Masterabsolventinnen und -absolventen bundesweit (27,9 Jahre) und dem derjenigen der Hochschule München (28,6 Jahre) (jeweils für das Wintersemester 2010/11) jetzt schon durch die berufsbegleitenden Masterstudiengänge der Hochschule München erklären. Es ist zu erwarten, dass die Anzahl dieser Angebote und damit das durchschnittliche Alter bei Masterstudienabschluss nicht nur an der Hochschule München, sondern auch an anderen deutschen Fachhochschulen steigen werden.

Das gesunkene Durchschnittsalter nach erfolgreichem Abschluss des Erststudiums (Bachelor) kann sich auch ungünstig auswirken: Während Bachelorabsolventinnen und -absolventen, die in den Beruf starten, direkt zum Wirtschaftswachstum beitragen (und Steuern sowie Beiträge zur Sozialversicherung zahlen), können sie aber auch höhere indirekte Kosten bei ihren Arbeitgebern verursachen. Die befragten Unternehmen der Studie »Mit dem Bachelor in den Beruf«, die bereits Bachelorabsolventinnen und -absolventen eingestellt haben, stellen zu 35 Prozent einen höheren, zu 17 Prozent sogar einen deutlich höheren Einarbeitungsbedarf fest (*Briedis/Heine/Konegen-Grenier/Schröder 2011*; zwischen Universitäten und Fachhochschulen wird



nicht unterschieden). Insbesondere werden die sozialen und kommunikativen Kompetenzen der jungen Bachelorabsolventinnen und -absolventen kritisiert (*ebd.*).

Auslandsmobilität

Einer der am häufigsten genannten Kritikpunkte an der Bologna-Reform ist die tatsächlich oder vermeintlich gesunkene Bereitschaft der Studierenden, Auslandsaufenthalte, insbesondere Studienaufenthalte, während ihres Studiums durchzuführen. Damit wäre nicht nur ein zentrales Ziel der Bologna-Reform in Deutschland verfehlt, sondern sie hätte sogar negative Wirkungen entfaltet. Da dem Thema Auslandsmobilität kontinuierlich viel Beachtung (seitens der Medien, der Mittlerorganisationen, der Bundesregierung) geschenkt wird und der Hochschule München internationale Studien- und Praxisaufenthalte ihrer Studierenden sehr wichtig sind, soll in diesem Abschnitt ausführlicher auf das Thema eingegangen werden.

Tatsächlich lässt sich eine gesunkene Auslandsmobilität seit Einführung der gestuften Studiengänge nicht nachweisen. Vergleiche zum Stand vor der Bologna-Reform gestalten sich allerdings schwierig, da die zahlreichen Studien (*Schomburg 2009; Schomburg 2010; Isserstedt/Middendorff/Kandulla/Leszczky 2010; Heublein 2011*) schon den Begriff »Auslandsaufenthalt« unterschiedlich definieren, unterschiedliche Abschlussarten untersuchen und

Studierende zu unterschiedlichen Zeitpunkten befragt wurden/werden (*vgl. Heublein/Schreiber/Hutzsch, 2011, S. 3*).

Für eine neue Studie der Hochschul-Informations-System GmbH (HIS) wurden nun zum dritten Mal Studierende der Bachelor- und Masterstudiengänge aller Semester befragt (*Heublein/Schreiber/Hutzsch 2011*). Auslandsaufenthalt wird definiert als Studium, Praktikum, Sprachkurs, Projektarbeit, Studienreise, Sommerakademie – wobei circa die Hälfte der 2011 befragten Studierenden ein Auslandsstudium absolviert hat. Demnach ist die Anzahl der Studierenden, die Auslandserfahrungen gemacht haben, für Studiengänge aller Abschlussgrade zusammen in 2011 gestiegen (von 18 Prozent im Jahr 2007 auf 19 Prozent im Jahr 2009 auf nun 20 Prozent). Die HIS bringt diese Ergebnisse in ein Verhältnis zu vergleichbaren Umfrageergebnissen aus den Vorjahren und gelangt zu dem Schluss, dass es zwischen 2000 und 2010 zwar nur eine relative geringe Erhöhung der Mobilität im Verhältnis zu den Studierendenzahlen gab, jedoch keine Reduzierung.

Die genannten Ergebnisse können und müssen nach einzelnen Fächergruppen und Hochschultypen differenziert betrachtet werden. Hier zeigt sich, dass vor allem die Fachhochschulen seit 2007 signifikante Steigerungen bei den Mobilitäten unter den Bachelorstudierenden verzeichnen: von neun Prozent (2007) über 13 Prozent (2009) auf 17 Prozent (2011) (der Anteil der Bachelorstudierenden der Universitäten mit Auslandserfahrung betrug



15 Prozent in 2007 und stieg gering auf 16 Prozent in 2011). Die HIS-Studie nennt die Zunahme von strukturierten Angeboten – damit können z. B. Doppelabschlussprogramme gemeint sein – als Erklärung für diese beachtliche Steigerung bei den Fachhochschulen. Strukturierte Programme bedeuten in der Regel organisatorische Erleichterung und weniger Zeitverlust. Die Autoren dieses Artikels glauben jedoch, dass dies allein die Steigerung nicht erklären kann. Die Hochschule München verzeichnete beispielsweise zwischen 2008 und 2010 eine Steigerung ihrer Mobilitätszahlen um über 50

Prozent (überproportional zu den gestiegenen absoluten Studierendenzahlen) (siehe Abbildung 3), ohne dass strukturierte Programme merklich zu den absoluten Mobilitätszahlen beigetragen hätten. Möglicherweise haben sich die Erwartungen und Wünsche der Studierenden an Fachhochschulen in den letzten fünf Jahren gewandelt. So ergab zum Beispiel die Erstsemesterbefragung an der Hochschule München für das Wintersemester 2010/11, dass für 30 Prozent der über 2000 befragten Erstimmatrikulierten internationale Austauschprogramme als Motiv für die Wahl der Hochschule »wichtig« waren.

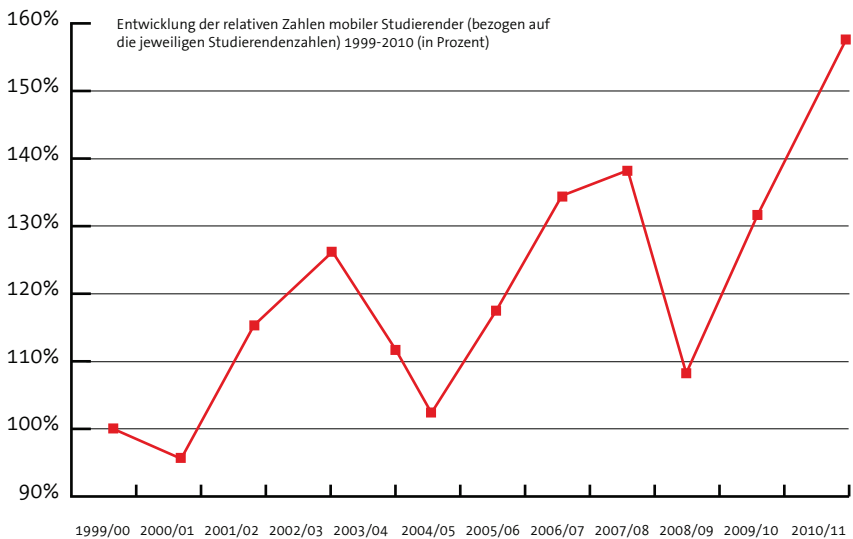


Abbildung 3: Steigerung der internationalen Mobilitäten zwischen 1999 und 2011 (Studium und Praktikum)

Die Zahl der Studierenden der Hochschule München, die im akademischen Jahr 2009/2010 ein Studiensemester oder ein Praxissemester im Ausland verbracht haben, entsprach 17 Prozent der Zahl der Absolventinnen und -absolventen dieses Jahres. Vorwiegend Bachelorstudierende entschieden sich

für einen Auslandsaufenthalt. Studierende, die Sprachkurse oder eine oder eine Sommerakademie im Ausland besuchen oder an mehrwöchigen Exkursionen teilnehmen, werden an der Hochschule München nicht gesondert erfasst und daher nicht zu den Auslandsmobilitäten hinzugerechnet.



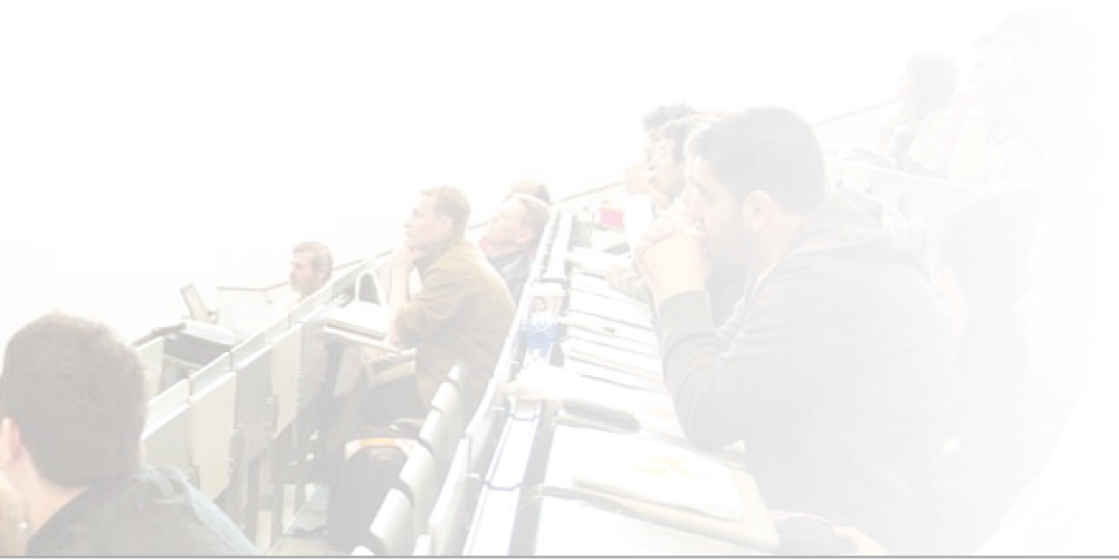
Arbeitsmarktqualifizierung

Die Absolventinnen und -absolventen der Bachelor- und Masterstudiengänge stellten 2009 erst knapp 30 Prozent aller Absolventinnen und -absolventen in Deutschland (HRK 2010a). Da es für 2010 noch keine Daten der HRK gibt, die absolute Zahl der Bachelor- und Masterabsolventinnen und -absolventen zwischenzeitlich aber gestiegen und der Anteil der Diplomabsolventinnen und -absolventen gesunken sein muss, kann von deutlich mehr als einem Drittel ausgegangen werden. Unabhängig von der genauen Zahl konkurrieren die Absolventinnen und Absolventen der neuen Studienprogramme beim Berufseinstieg derzeit noch mit denjenigen der Diplom- und Magisterstudiengänge. Von den oben genannten Absolventinnen und Absolventen der neuen Studiengänge haben knapp 78 Prozent einen Bachelorabschluss erworben; diese Gruppe wiederum hat ihr Studium mehrheitlich an einer Fachhochschule absolviert (HRK 2010a).

Insgesamt gestaltet sich die berufliche Situation für die Absolventinnen und Absolventen der Fachhochschulen sehr günstig. So zeigen zwei unabhängige Studien, dass mehr als zwei Drittel der befragten Bachelorabsolventinnen und -absolventen, unabhängig vom Hochschultyp, mit ihrer beruflichen Situation zufrieden sind (Schomburg 2009; Briedis/Heine/Konegen-Grenier/Schröder 2011). Das verbreitete Argument, der Arbeitsmarkt würde die neuen Absolventinnen und Absolventen nur zögerlich aufnehmen, kann nicht aufrecht

erhalten werden. In der Bachelor-Welcome Erklärung von 2010 (Stiftungsverband 2010) bekennen sich die Personalabteilungen von 40 großen Unternehmen mit insgesamt sechs Millionen Beschäftigten in Deutschland zu den neuen Abschlüssen. Mochte die Erklärung anfangs noch als Lippenbekenntnis belächelt worden sein, zeigen die Zahlen, dass die Absolventinnen und Absolventen der Bachelor- und Masterstudiengänge tatsächlich gute Jobchancen haben.

- 59 Prozent der Bachelorabsolventinnen und -absolventen von Fachhochschulen gaben in einer Absolventenbefragung an, einen Direkteinstieg in den Beruf geschafft zu haben (allerdings nur 22 Prozent derjenigen von Universitäten) (Schomburg 2009).
- Nur sechs Prozent der Bachelorabsolventinnen und -absolventen von Fachhochschulen und vier Prozent derer von Universitäten sind erwerbslos (Schomburg 2010; vgl. Briedis/Heine/Konegen-Grenier/Schröder 2011).
- 84 Prozent der befragten Unternehmen (zwei Drittel kleine und mittelständische Unternehmen, ein Drittel Unternehmen mit mehr als 250 Beschäftigten), die Akademiker und Akademikerinnen rekrutieren, stellen Absolventinnen und Absolventen der neuen Studiengänge ein (Briedis/Heine/Konegen-Grenier/Schröder 2011).
- Mehr als die Hälfte der befragten mittelständischen Unternehmen einer Studie des Instituts für Mittelstandsforschung haben Stellen



überwiegend mit Bachelor-AbsolventInnen besetzt (Maaß/Kay 2011).

- Zwei Drittel der befragten, technisch ausgerichteten Firmen einer weiteren Studie haben Absolventinnen und Absolventen neuer Studiengänge eingestellt (Mohrenweiser/Mühler 2011); hier lag jedoch die Rücklaufquote niedrig.

Die genannten Zahlen geben selbstverständlich noch keinen Aufschluss über die Adäquatheit einer Einstiegsposition oder über weiterführende Karrierechancen. Untersuchungen deuten aber darauf hin, dass Wirtschaft und Industrie den Absolventinnen und Absolventen der neuen Abschlüsse durchaus Perspektiven bieten. Ein Drittel der befragten Unternehmen traut Fachhochschulabsolventinnen und -absolventen zu, die Positionen angemessen auszufüllen, die vorher nur Personen mit Universitätsabschluss vorbehalten waren (Briedis/Heine/Konegen-Grenier/Schröder 2011). Die Studie zeigt auch, dass Bachelorabsolventinnen und -absolventen, unabhängig vom Hochschultyp, mehrheitlich in Positionen eingesetzt werden, die vormals von Absolventinnen und Absolventen mit Fachhochschuldiplom bekleidet wurden. Die Mehrheit der befragten Unternehmen bietet den Bachelorabsolventinnen und -absolventen (Fachhochschule und Universität) gleiche Einstiegspositionen wie den Diplomabsolventinnen und -absolventen von Universitäten.

Fast zwei Drittel der befragten Unternehmen bieten den Bachelorabsolventinnen und -absolventen (Fachhoch-

schule und Universität aggregiert) das gleiche Einstiegsgehalt wie den Diplomabsolventinnen und -absolventen (Briedis/Heine/Konegen-Grenier/Schröder 2011). Auf die Frage nach Unterschieden zwischen Fachhochschule und Universität kommt die Studie zu folgendem Schluss: »Nach Darstellung der Interviewpartner hat das [...] üblicherweise weder Auswirkungen auf Positionen noch auf Gehälter, denn die Vor- und Nachteile der verschiedenen Hochschularten wögen sich gegeneinander auf.« (ebd., S. 95). Die genannte Studie konstatiert, dass »die Vielfalt der Entwicklungswege in der beruflichen Praxis unterschätzt [wird]« (ebd., S. 83). Eine Untersuchung für ingenieurwissenschaftliche Abschlüsse zeigt außerdem, dass die Karriereentwicklung davon abhängt, wie sich die Absolventinnen und -absolventen in der betrieblichen Praxis bewähren (Konegen-Grenier/Koppel 2009). Diese Einschätzung wird von der Studie des Stifterverbandes, des Instituts der deutschen Wirtschaft (IW) in Köln und des HIS bestätigt: Für mehr als die Hälfte der Interviewpartner ist die Art des akademischen Abschlusses »für die weitere Entwicklung des Mitarbeiters nicht entscheidend« (Briedis/Heine/Konegen-Grenier/Schröder 2011, S.99).

Allerdings bedeutet für knapp ein Fünftel der befragten Unternehmen die Einstellung von Absolventinnen und -absolventen der Bachelorstudiengänge einen erhöhten Einarbeitungsbedarf (Briedis/Heine/Konegen-Grenier/Schröder 2011). Besonders wichtig ist der Wirtschaft Praxisbezug während des Studiums sowie das




Erlernen von Sozial- und Methodenkompetenzen (*ebd.*, S.88). In der oben erwähnten Studie im Auftrag des Vereins Deutscher Ingenieure (VDI) beispielsweise stellen Praxiserfahrung für ein Drittel und Praxisbezug des Studiums für knapp ein Viertel der befragten Unternehmen die wichtigsten Kriterien bei der Einstellung von Absolventinnen und Absolventen dar (*Mohrenweiser/Mühler 2011*). Für den VDI ist die Stärkung der Berufsqualifizierung bei den Absolventinnen und Absolventen ein äußerst wichtiges Anliegen. So sieht der Verein dahingehend insbesondere bei den Absolventinnen und Absolventen der Bachelorstudiengänge von Universitäten (und implizit bei den Absolventinnen und Absolventen von sechssemestrigen Bachelorstudiengängen der Fachhochschulen) Anlass zur Kritik (*VDI 2011*).

Trotz der vielen – unterschiedlichen – Indikatoren, insbesondere für eine zufriedenstellende Berufseinstiegs-situation, müssen die Daten und Einschätzungen vor dem Hintergrund insgesamt noch vergleichsweise niedriger Absolventinnen- und Absolventenzahlen sowie noch geringer Rekrutierungserfahrungen betrachtet werden. Die Hochschule München wird zukünftig in den für die Reakkreditierungen erforderlichen Absolventinnen- und Absolventenbefragungen Daten erheben und auswerten, die die berufliche Entwicklung nach Abschluss des Studiums beschreiben. Mit Spannung wird auch die Auswertung des Bayerischen Absolventenpanels des Bayerischen Staatsinstituts für Hochschulforschung und Hochschulplanung (IHF) für den Abschlussjahrgang 2009 erwartet.

Aufstiegchancen

Die gestuften Studiengänge haben den Fachhochschulabsolventinnen und -absolventen neue Bildungschancen eröffnet: So kann nach Abschluss eines Bachelor-Ingenieurstudiums z. B. ein Master of Business Administration oder ein anderer passender Masterstudiengang an einer Fachhochschule oder an einer Universität aufgenommen werden. Aktuell beginnen 43 Prozent der Fachhochschulabsolventinnen und -absolventen eineinhalb Jahre nach ihrem Bachelorabschluss ein weiteres Studium, zu 91 Prozent ein Masterstudium (im Vergleich: 78 Prozent der Bachelorabsolventinnen und -absolventen von Universitäten nehmen ein weiteres Studium auf) (*Schomburg 2010*). Während vormals im Öffentlichen Dienst ein Diplomabschluss von einer Fachhochschule zu einer niedrigeren Eingruppierung als ein Universitätsdiplom führte, wird heute theoretisch bei der Einstellung kein Unterschied mehr zwischen den Hochschultypen gemacht, sondern zwischen den Abschlussgraden Bachelor und Master, gleich welcher Institution. So kann eine Masterabsolventin oder ein Masterabsolvent einer Fachhochschule grundsätzlich nun die gleiche Vergütung erhalten wie eine Masterabsolventin oder ein Masterabsolvent einer Universität bzw. jemand mit Universitätsdiplom.

Bis zur Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge erhielten nur besonders qualifizierte Diplomabsolventinnen und -absolventen der



Fachhochschulen die Möglichkeit, an einer Universität zu promovieren. Im Vergleich dazu berechtigt heute ein Masterabschluss – unabhängig davon, wo er erworben wurde – grundsätzlich zu einer Promotion. So wuchs die Zahl der zu einer Promotion zugelassenen Fachhochschulabsolventinnen und -absolventen im untersuchten Zeitraum (2006 - 2008) bundesweit um 17 Prozent (im Vergleich zu 2003 - 2005) (HRK 2009). Derzeit gibt es leider keine aktuelleren Studien, die eine mögliche weitere Steigerung belegen können.

Die Ingenieurwissenschaften gehören zu den Disziplinen, in denen die Mehrheit der promotionswilligen Fachhochschulabsolventinnen und -absolventen zugelassen wird (HRK 2009). So promovieren einige der sehr guten Absolventinnen und Absolventen der Hochschule München beispielsweise an der Technischen Universität München und der Technischen Universität Dresden. Nicht immer jedoch funktioniert der Übergang in ein Promotionsstudium reibungslos. Die Promotionsordnung der jeweiligen Universität sowie die betreffende Fakultät entscheiden über Eignung und Zulassung einer Kandidatin oder eines Kandidaten. Beobachtungen deuten darauf hin, dass Fachhochschulabsolventinnen und -absolventen an einigen deutschen Universitäten nur unter vergleichsweise strikten Vorgaben zur Promotion zugelassen werden (Ableisten zusätzlicher Module in Grundlagenfächern, Ablegen von Prüfungen). So sieht offenbar auch die Konferenz der Fachbereiche (KFBT), eine der wichtigsten Interessensvertretungen

der Fachhochschulen, den diskriminierungsfreien Zugang zur Promotion gefährdet (KFBT 2011). In einer Stellungnahme der KFBT zum VDI-Symposium und zur VDI-Schrift »Chancen von Bologna nutzen« (VDI 2011) kritisiert die Interessensvertretung »jedes Auswahlverfahren, das ausschließlich für Absolventinnen und Absolventen eines Hochschultyps gilt« (KFBT 2011, S. 3). Es bleibt aber zu hoffen, dass angesichts der steigenden Nachfrage ein gerechterer Zugang für Masterabsolventinnen und -absolventen der Fachhochschulen möglich wird.

Um exzellenten Absolventinnen und Absolventen Perspektiven bieten zu können, kooperieren mittlerweile viele Fachhochschulen mit deutschen oder ausländischen Universitäten in Form der sogenannten »Kooperativen Promotion«. Promotionskandidaten und -kandidatinnen arbeiten an Fragen der angewandten Forschung als wissenschaftliche Mitarbeiter- und Mitarbeiterinnen an einer Fachhochschule und sind gleichzeitig als Promotionsstudierende an einer Universität eingeschrieben, die die Erstgutachterin bzw. den Erstgutachter stellt. Derzeit sind an der Hochschule München mehr als 50 wissenschaftliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen mit Promotionsvorhaben angestellt. Leider gestalten sich kooperative Promotionen in der Praxis häufig schwierig, da manche Universität wenig Interesse an dieser Form der Zusammenarbeit hat. Vor diesem Hintergrund sollte die Forderung der Fachhochschulen nach dem Promotionsrecht für forschungsstarke Fachbereiche betrachtet werden (vgl. UAS7 2009).

Reform der Bologna-Reform an der Hochschule München: Bologna 2.0

Aufgrund der Notwendigkeit, die Studiengänge nachzujustieren, als Reaktion auf die Studierendenproteste Ende 2009 und als Antwort auf die Ländergemeinsamen Strukturvorgaben der Kultusministerkonferenz vom Februar 2010 (KMK 2010) hat die Hochschule München das Projekt »Bologna – Reform der Reform« ins Leben gerufen. Dafür gründete sich 2010 eine Arbeitsgruppe mit Vertreterinnen und Vertretern aller Interessensgruppen der Hochschule. Ziel des Projekts ist die Verbesserung der Studierbarkeit der Bachelorstudiengänge sowie der allgemeinen Studienbedingungen. Das Projekt umfasst zwei Stufen und wird zum Wintersemester 2012/2013 abgeschlossen werden.

In der letzten Änderung des Bayerischen Hochschulgesetzes, das zum 01.03.2011 in Kraft trat, sowie in der letzten Änderung der Rahmenprüfungsordnung für die Fachhochschulen in Bayern, die am 01.10.2010 in Kraft trat, wurden weitreichende Regelungen getroffen, die zu einer Verbesserung der Studienbedingungen führen und im Sinne von Bologna mehr soziale und geografische Mobilität ermöglichen sollen. Dazu gehören:

- die Möglichkeit zu einer Drittwiederholung bei dreimaligem Nichtbestehen eines Moduls,
- die vereinfachte Anerkennung von an anderen Hochschulen erworbenen Leistungen,
- die Anerkennung außerhochschulischer Leistungen bis zu 50 Prozent

der in einem Studiengang zu erwerbenden Kompetenzen,

- die Anpassung der Modulstrukturen (in der Regel soll kein Modul weniger als fünf ECTS umfassen).

Die Reduzierung der Prüfungsbelastung bzw. die Abnahme der Prüfungsdichte ist die gewünschte Konsequenz des neuen Modulzuschnitts, da Module in der Regel nur mit einer Prüfung abschließen, gemäß den Ländergemeinsamen Strukturvorgaben für die Akkreditierung von Bachelor- und Masterstudiengängen (KMK 2010). Auch die Hochschule München wird Änderungen vornehmen müssen: Derzeit weisen alle Studiengänge bis auf zwei Module mit vier ECTS auf, ein Drittel der Studiengänge sogar Module mit weniger als vier ECTS. Um den für die zu reformierenden Studiengänge verantwortlichen Personen ausreichend Zeit für eine grundlegende Umarbeitung zu geben, soll der Modulneuzuschnitt (spätestens) mit (Re-)Akkreditierung eines jeweiligen Studiengangs erfolgen. Die fünf-ECTS-Regelung wirkt sich erheblich auf die Studiengangsgestaltung aus und wird von den Studiengangsverantwortlichen der Fachhochschulen mehrheitlich sehr kritisch aufgenommen, weil dies als eine unzulässige Einmischung in die Freiheit der Lehre empfunden wird, die zudem in vielen Fällen sachlich sinnvolle Lösungen unmöglich macht. Um die Prüfungsdichte an der Hochschule München in jedem Fall aber zu verringern, ermutigt die Hochschule ihre Fakultäten, Spielräume zu nutzen wie z. B. die

Möglichkeit, dass Module mit einer Studienarbeit oder einer Projektarbeit abgeschlossen werden können statt mit einer schriftlichen Klausur.

Bevor das neue Bayerische Hochschulgesetz und die neue Rahmenprüfungsordnung für Fachhochschulen in Bayern in Kraft traten, lotete die Arbeitsgruppe der »Reform der Bologna-Reform« die Spielräume aus den zu erwartenden Änderungen aus. Die Gruppe trug die zu berücksichtigenden Anforderungen in dem so genannten Grundsatzpapier (*Seeßelberg/Key/Grieser/Möncke/Hintelmann 2011*) zusammen, das gleichzeitig Handlungsempfehlungen und Umsetzungsoptionen enthielt. Dieses Papier stellte die Grundlage für intensive Gespräche mit den Fakultäten dar. Um die endgültige Ausgestaltung der Spielräume und die Formulierungen in Form einer Änderungssatzung musste jedoch hart gerungen werden. Schließlich aber konnte der Senat der Hochschule München eine Kompromisslösung mit der geänderten Allgemeinen Prüfungsordnung (APO) erreichen, die seit dem 01.10.2011 gültig ist. Folgende Verbesserungen der Studienbedingungen in den Bachelorstudiengängen sind damit möglich geworden:

- Die Möglichkeit zur Zweitwiederholung in maximal fünf Modulen. Bis zum Sommersemester 2011 waren nur vier Zweitwiederholungen möglich; hier wurde den Wünschen der Studierenden Rechnung getragen.
- Die einmalige Möglichkeit zur Drittwiederholung, wenn bis auf

drei Module und die Bachelorarbeit alle Studienleistungen erbracht wurden und die jeweilige Fakultät dies beschließt. Auch hier kam die Hochschule den Wünschen der Studierenden entgegen.

- Die Erleichterung bei der Planung eines Auslandsstudiums der Studierenden durch den Anspruch auf eine verbindliche Anerkennungsentscheidung vor Antritt des Auslandssemesters (der Rechtsanspruch auf die tatsächliche Anerkennung nach Beendigung des Auslandsaufenthaltes setzt das erfolgreiche Bestehen eines jeweiligen Moduls voraus). Diese Änderung stellt einen ersten Schritt zur Verbesserung der Anerkennungsregeln an der Hochschule München dar.

Damit gilt die erste Stufe des Projekts als abgeschlossen. In der zweiten Stufe der »Reform der Bologna-Reform« will die Hochschule München weitergehende Verbesserungen erreichen. Dazu gehören:

- Die Flexibilisierung der Studienzeiten (»flexibles Teilzeitstudium« sowie Einrichtung von Teilzeitstudiengängen), um der Lebenswirklichkeit der Studierenden (familiäre Verpflichtungen, Erwerbstätigkeit) gerecht zu werden.
- Ein transparenter Prozess beim Übergang vom Bachelor zum Master: Aufgrund der begrenzten Kapazitäten der Masterstudiengänge sind folgende Fragen zu klären: Wie ist der Zugang zum Masterstudium

zu regeln: Eignungsprüfungen oder Numerus Clausus? Was kann die Hochschule München tun, um mehr Studienplätze in Masterstudiengängen zur Verfügung zu stellen?

- Die Umsetzung der Kompetenzorientierung in der Lehre sowie in den Prüfungsformen und in den Modulbeschreibungen. Hier soll der Bogen zum Deutschen Qualifikationsrahmen (DQR) gespannt werden.
- Die Entwicklung von Empfehlungen und Standards der Anerkennung von Leistungen, die in außerhochschulischen Kontexten erbracht wurden.

Forderungen an die Politik

Die in diesem Abschnitt enthaltenen Forderungen ergänzen die Maßnahmen aus dem Kapitel »Reform der Bologna-Reform an der Hochschule München: Bologna 2.0« um die Dimension, die die Hochschulen allein nicht verändern kann, welche aber für die Umsetzung der Ziele des Bologna-Prozesses ebenfalls notwendig ist. Viele der aus der Bologna-Reform resultierenden Veränderungen und Neuerungen haben vor allem Engagement, Überzeugungskraft, Beharrlichkeit und Zeit aufseiten der Hochschulen gekostet. Die Bildungseinrichtungen erwarten nun von der Hochschulpolitik ihrerseits Unterstützung für Belange, die nicht nur zusätzliche Ressourcen, sondern auch andere Verbindlichkeiten fordern. Die Fachhochschulen haben wiederholt Forderungen formuliert, von denen die wichtigsten hier genannt werden sollen:

- Die Gewährleistung der in der Bologna-Reform beschlossenen umfassenden Mobilität, z. B. durch den flächendeckenden Zugang von Bachelorabsolventinnen und -absolventen der Fachhochschulen zu Masterstudiengängen an einer Universität ohne spezielle Zugangsvoraussetzungen, die Aufnahme von Masterabsolventinnen und -absolventen von Fachhochschulen in Promotionsstudiengänge der Universitäten ohne spezielle Aufnahmeverfahren, die nur für sie gelten.
- Die Bereitstellung ausreichender Kapazitäten für Masterstudiengänge. Derzeit reichen an den deutschen Hochschulen für angewandte Wis-

senschaften die Kapazitäten u. a. nicht aus, allen geeigneten Bewerberinnen und Bewerbern einen Platz zur Verfügung zu stellen. Ohne zusätzliche Ressourcen können die Fachhochschulen den Anspruch, Masterstudiengänge anzubieten, nicht vollständig einlösen.

- Die Einführung der dritten Stufe des Bologna-Zyklus (Promotion) für ausgewählte forschungsstarke Bereiche der Fachhochschulen.
- Ein eindeutiges Bekenntnis der Hochschulpolitik zur Zweistufigkeit der Studiengänge. Es darf keine Rolle rückwärts zu den alten Diplom-Abschlüssen geben, wie z. B. in Mecklenburg-Vorpommern geschehen oder von den Technischen Universitäten Deutschlands gefordert (*Technische Universitäten 2011*). Die Diskussion darüber schadet der Akzeptanz der Bachelorstudiengänge sehr.

Der Freistaat Bayern hat eine vorausschauende Politik betrieben, als er entschied, sieben- statt sechsstufige Bachelorstudiengänge an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften zu implementieren. Sie ermöglichen eine inhaltlich anspruchsvolle und trotzdem praxisnahe akademische Ausbildung. Es bleiben jedoch auch Forderungen an die bayrische Hochschulpolitik:

- Die Abschaffung der Modulmindestgröße von fünf ECTS, da sie nicht sachgerecht ist. Um eine zu hohe Prüfungsdichte zu verhindern,

könnte stattdessen die Zahl der Prüfungen pro Semester begrenzt werden.

- Die Erhöhung des Umfangs der Bachelorarbeit von derzeit zwölf ECTS auf 20 ECTS. Die Industrie vergibt in der Regel keine Bachelorarbeitsthemen, wenn die Studierenden darauf bestehen, nur zwei Monate daran zu arbeiten (dies entspricht ungefähr dem Aufwand von zwölf ECTS). Tatsächlich sind der zeitliche Umfang und das Pensum (Workload) der Studierenden, die ihre Abschlussarbeit in der Industrie schreiben, weit größer, als es zwölf ECTS entspräche. Dieses Missverhältnis ist inakzeptabel und führt in vielen Fällen zu einer Verlängerung des Studiums (*vgl. KFBT 2011; VDI 2011*).
- Die Reduzierung des in Bayern derzeit 19 Semesterwochenstunden (und in anderen Bundesländern 18 Semesterwochenstunden) umfassenden Lehrdeputats auf 16 Semesterwochenstunden, insbesondere vor dem Hintergrund des gewünschten Wechsels von inputgesteuerter zu kompetenzorientierter Lehre.

Ausblick

Zwei gegenläufige Trends scheinen sich bei der Weiterentwicklung der Fachhochschulen nach zehn Jahren Bologna-Reform abzuzeichnen: Zum einen beginnen die Grenzen der Fachhochschulen zu den Universitäten an einigen Stellen zu verschwimmen. Auf der anderen Seite steht die Entwicklung eines neuen Selbstverständnisses und die Ausprägung eines schärfer umrissenen Profils der deutschen Fachhochschulen.

Die Qualitätssteigerung der Ausbildung und die Möglichkeit, mit Bachelor und Master die gleichen Studienabschlüsse wie die Universitäten zu vergeben, haben die deutschen Fachhochschulen in ihrem Selbstbild, aber auch in der Wahrnehmung durch die Öffentlichkeit (Studierende, Eltern, Mittlerorganisationen) gegenüber den Universitäten aufgewertet. Insbesondere die Masterstudiengänge werden als die größte Errungenschaft betrachtet; die Fachhochschulen wurden nicht zu »Bachelorschmieden« wie einige fachhochschulinterne Kritikerinnen und Kritiker des Bologna-Prozesses es befürchtet hatten und einige Universitätsvertreterinnen und Universitätsvertreter es sich gewünscht hätten.

Die mittlerweile verbreitete Bezeichnung der Fachhochschulen als Hochschulen für angewandte Wissenschaften hat in vielen Fällen zu einem besseren Selbstbild beigetragen. Trotz allem scheinen die deutschen Fachhochschulen noch immer unter einem latenten Minderwertigkeitsgefühl zu leiden, das von der Hochschulpolitik durchaus bedient wird. Ein Beispiel

dafür kann der angekündigte Wettbewerb um die Vergabe einer neuen Bezeichnung für bayerische Fachhochschulen mit starker technischer Ausrichtung sein: Das Bayerische Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst hat für solche Hochschulen den Namen »Technische Hochschule« in die Diskussion gebracht. Eine solche Umfirmierung macht nach Ansicht der Autoren keinen Sinn, wenn sich außer dem Namen nichts am Profil und den zur Verfügung stehenden Ressourcen ändert.

Der kaum vom Bologna-Prozess zu trennende massive Ausbau der angewandten Forschung hat sich strukturverändernd ausgewirkt und trägt positiv zum neuen Selbstverständnis der Fachhochschulen bei. Die Forschungsbemühungen mit zum Teil beachtlichen Drittmittelsteigerungen tragen dazu bei, dass sich Fachhochschulen und Universitäten – gewollt oder ungewollt – annähern. Neben Forschungsk Kooperationen (die Hochschule München arbeitet z. B. gemeinsam mit der Universität Lübeck an einem Projekt zur Entwicklung einer künstlichen Niere) und kooperativen Promotionen nehmen auch andere Formen der Kooperation zwischen beiden Hochschultypen zu: So arbeiten etwa die Universität Osnabrück und die Fachhochschule Osnabrück in der Lehramtsausbildung für Berufsschulen zusammen.

Ein Beispiel für eine Konvergenz in die andere Richtung ist die von Wirtschaft und Hochschulpolitik angemahnte Berufsqualifizierung in den universitären



Bachelorstudiengängen. Sollte diese systematisch und flächendeckend umgesetzt werden, würden die Fachhochschulen das Monopol auf die hohe Praxisorientierung ihrer akademischen Ausbildung nicht konkurrenzlos aufrechterhalten können.

Ein Augenmerk verdient die Zusammensetzung der Studierendenschaft: Während früher die beruflich Vorgebildeten den sogenannten Zweiten Bildungsweg über die Fachhochschulen beschritten und die Absolventinnen und Absolventen der Fach- und Berufsoberschulen (FOS/BOS) die Hauptzielgruppe der Fachhochschulen darstellten, war es bis in die 90er-Jahre absolut unüblich, dass Personen mit Abitur die Möglichkeit in Betracht zogen, dort zu studieren. Seit einigen Jahren jedoch nimmt der Anteil der Abiturientinnen und Abiturienten an Fachhochschulen zu. Gleichzeitig können Absolventinnen und Absolventen der FOS/BOS, die erfolgreich das 13. Schuljahr absolviert haben, an Universitäten studieren.

Trotz oder auch wegen der Verschiebungen bei den Zielgruppen verstehen sich die Fachhochschulen als eine Hochschule für alle – unabhängig von Bildungsbiographie, Alter und Familienstand. Die vertikale Bildungsdurchlässigkeit ist ein wichtiges Bologna-Ziel und aus demographischen und volkswirtschaftlichen Gründen bundespolitisch gewünscht. Die Fachhochschulen haben die Bildungsdurchlässigkeit als Auftrag angenommen und stellen sich seit einigen Jahren den neuen Herausforderungen, z. B. Berufsqualifizierte

(Meister und Gesellen ohne Abitur) zu einem erfolgreichen Studienabschluss zu bringen, berufsbegleitende Studiengänge anzubieten und Angebote der beruflichen Weiterbildung im Sinne des lebenslangen Lernens (LLL) zu entwickeln. Bei den neuen Zielgruppen wird es vor allem darauf ankommen, bedarfsgerechte (Zusatz-)Angebote zu entwickeln, die die unterschiedlichen Niveaus der Vorkenntnisse berücksichtigen, denn eine bildungsbiographisch heterogene Studierendenschaft bringt auch heterogene Vorkenntnisse mit. Auf Grund des unterschiedlichen Ausgangsniveaus fällt es Lehrenden jedoch v. a. in den Grundlagenfächern schwer, ein hohes Niveau zu halten und gleichzeitig allen Leistungswilligen die Chance zu geben, den Stoff zu durchdringen.

Auch die Familien- und Erwerbssituation der Studierenden muss bei den Angeboten und bei der Studienorganisation zunehmend berücksichtigt werden. Dies ist heute schon wichtig, da viele Studierende in Deutschland de facto Teilzeitstudierende sind, um Zeit für Kinderbetreuung zu haben oder um das Studium zu finanzieren. Flexibilisierte Studienprogramme und Teilzeitangebote, insbesondere in den Bachelorstudiengängen, sind deshalb an den Fachhochschulen auszubauen. Bei berufsbegleitenden Bachelorstudiengängen wird außerdem die Anrechnung beruflicher – an nicht-akademischen Einrichtungen oder in der Berufspraxis erworbener – Kompetenzen eine Herausforderung für die Institutionen.



Bei der beruflichen Weiterbildung haben die Fachhochschulen einen Vorteil durch ihre enge Vernetzung mit der Wirtschaft, den Kammern und den Verbänden. Weiterbildende Masterstudiengänge, Modulstudien, Zertifikatskurse und Fortbildungen können so genau auf den Bedarf abgestimmt werden und bieten Berufstätigen unterschiedlichste Möglichkeiten des lebenslangen Lernens. Die gute und enge Zusammenarbeit mit der Wirtschaft bleibt eine Grundvoraussetzung für den Erfolg der dualen Studiengänge, die ein Bachelorstudium mit der Ausbildung in einem Lehrberuf oder mit vertieften Praxisphasen verbinden. Duale Studiengänge profitieren vom anwendungsorientierten Profil der Fachhochschulen und ergänzen das Studiengangportfolio.

Das schärfer umrissene Profil der Fachhochschulen wird vor allem die Diversifizierung der Studienmodelle für unterschiedlichste Zielgruppen und die Schaffung von Angeboten in Zusammenarbeit mit der Wirtschaft betreffen. Diese Profilschärfung steht aber in keinem Widerspruch mit der oben genannten Annäherung an die Universitäten. Einige Fachhochschulen werden sich für eine der Richtungen entscheiden, andere – wie z. B. die Hochschule München – versuchen, beide Ausrichtungen miteinander zu vereinbaren. Insgesamt erfreuen sich die Fachhochschulen in Deutschland einer nie dagewesenen Beliebtheit. Die Bologna-Reform hat Energien und Innovationspotenziale freigesetzt für ein neues Studium an den Fachhochschulen. Diplom (FH) war gestern!

Literatur

Bargel, Tino/Müßig-Trapp, Peter/Willige, Janka (2008): **Studienqualitätsmonitor 2007 – Studienqualität und Studiengebühren**. In: *HIS: Forum Hochschule*, 1/2008. Hannover

Briedis, Kolja/Heine, Christoph/Konegen-Grenier, Christiane/Schröder, Ann-Kathrin (2011): **Mit dem Bachelor in den Beruf**. *Essen*

Federkeil, Gero (2011): **CHE-Praxis-Check 2011. Wie gut fördern die neuen Bachelor- und Master-Studiengänge die Beschäftigungsbefähigung?** *Gütersloh*

Heublein, Ulrich (2011) (1): **Wiederholungsuntersuchung zu studienbezogenen Aufenthalten deutscher Studierender in anderen Ländern**. 5. Fachkonferenz »go out! studieren weltweit« zur Auslandsmobilität deutscher Studierender. Hannover

Heublein, Ulrich/Schreiber, Jochen/Hutzsch, Christopher (2011) (2): **Entwicklung der Auslandsmobilität deutscher Studierender**. *HIS Projektbericht, September 2011*. Im Auftrag vom DAAD. Hannover

Hochschulrektorenkonferenz (HRK) (2006): **Statistische Daten zur Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen im Wintersemester 2006/07**. In: *Statistiken zur Hochschulpolitik*, 2/2006. Bonn

Hochschulrektorenkonferenz (HRK) (2009): **HRK-Umfrage. Promotionen von Fachhochschulabsolventen in den Prüfungsjahrgängen 2006, 2008 und 2009**. Bonn

Hochschulrektorenkonferenz (HRK 1) (2010): **Statistische Daten zur Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen im Sommersemester 2010**. In: *Statistiken zur Hochschulpolitik*, 1/2010. Bonn

Hochschulrektorenkonferenz (HRK 2) (2010): **Statistische Daten zur Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen im Wintersemester 2010/11**. In: *Statistiken zur Hochschulpolitik*, 2/2010. Bonn

Isserstedt, Wolfgang/Middendorff, Elke/Kandulla, Maren/Leszczczyk, Michael (2010): **Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland**. 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem. Berlin

Konegen-Grenier, Christiane/Koppel, Oliver (2009): **Akzeptanz und Karriere-chancen von Ingenieuren mit Bachelor- oder Masterabschluss**. In: *IW-Trends – Vierteljahresschrift zur empirischen Wirtschaftsforschung aus dem Institut der deutschen Wirtschaft Köln*, 36. Jahrgang, Heft 4/2009. Köln

Konferenz der Fachbereichtage e.V. (KFBT) (2011): **Stellungnahme der KFBT zum VDI-Symposium und zur VDI-Schrift »Chancen von Bologna nutzen« vom 17.11.11**. Mannheim

Kultusministerkonferenz (KMK) (2010): **Ländergemeinsame Strukturvorgaben für die Akkreditierung von Bachelor- und Masterstudiengängen**. Bonn

http://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2003/2003_10_10-Laendergemeinsame-Strukturvorgaben.pdf (aufgerufen am 27.11.11)

Maaß, F./Kay, R. (2011): **Erfahrung mittelständischer Unternehmen mit den neuen Abschlüssen Bachelor und Master.** In: *Institut für Mittelstandsforschung Bonn (Hrsg.): IfM-Materialien Nr. 207, Bonn*

Mohrenweiser, Jens/Mühler, Grit (2011): **Projektbericht »Bachelor und Master in der Praxis – Eine Umfrage bei Personal-Entscheidern 2011«.** *Düsseldorf*

Schomburg, Harald (2009): **Generation Vielfalt. Bildungs- und Berufswege der Absolventen von Hochschulen in Deutschland 2007-2008 – Ausgewählte Ergebnisse.** *Kassel*

Schomburg, Harald (2010): **Employability and Mobility of Bachelor Graduates in Germany.** Beitrag zur internationalen Konferenz »Employability and Mobility of Bachelor Graduates in Europe. Kassel

Seeßelberg, C./Key, O./Grieser, K./Möncke, U./Hintelmann, A. (2011): **Grundsatzpapier zur Reform der Bologna-Reform an der Hochschule München.** *Version von Juli 2011. München (unveröffentlicht)*

Seven Universities of Applied Sciences (UAS7) (2009): **Presseerklärung. Hochschulverbund UAS7 begrüßt Empfehlung zu Promotionsrecht.**

<http://www.uas7.de/17-07-2009.91.0.html> (aufgerufen am 21.11.11)

Stifterverband für die deutsche Wissenschaft (Hrsg.) (2009): **Der lange Weg nach Bologna – Wo stehen die Bundesländer bei der Studienreform?** In: *Ländercheck, November/2009. Essen*

Stifterverband für die deutsche Wissenschaft (Hrsg.) (2010): Bachelor Welcome Erklärung (2010): **Was die Studienreform erreicht hat und was noch vor uns liegt – Erklärung der Personalvorstände führender Unternehmen in Deutschland zum Umsetzungsstand der Bologna-Reform an den Hochschulen.** http://www.stifterverband.org/wissenschaft_und_hochschule/hochschule_und_wirtschaft/bachelor_welcome/bachelor_welcome_erklaerung_2010.pdf. (aufgerufen am 11. 11.2011)

Technische Universitäten in ARGE TU/TH und TU9 (2011): **Qualifizierte Bildung ist das Kapital der Zukunft: Vorschläge zur Verbesserung des zweistufigen Studiensystems.** *Beschluss der technisch orientierten Universitäten in ARGE TU/TH und TU9 vom 10.05.2010* <http://www.tu9.de/presse/3516.php> (aufgerufen am 21.11.11)

Verein Deutscher Ingenieure e.V. (VDI) (2011): **Stellungnahme. Chancen von Bologna nutzen: Ingenieurinnen und Ingenieure für die Zukunft ausbilden.** *Düsseldorf*

Hochschule München

Lothstraße 34

80335 München

www.hm.edu